Sarajevo, gelegen zwischen Hügeln: Von dort aus hatten Heckenschützen die Bevölkerung terrorisiert. Heute gibt es Führungen auf den Spuren des Krieges.
FOTO: TIM E. WHITE/CORBIS

Tunnelblick

Von Sarajevo ging der Erste Weltkrieg aus. Den Bewohnern ist der Bosnienkrieg allerdings näher. Sie bieten sogar geführte Touren dazu an

VON IMKE PLESCH

Die Bilder lassen Sead Šahović nicht mehr los. Sie sind in seinem Kopf, sie laufen ab wie ein Film, jeden Tag, auch noch nach 20 Jahren. Wie der Mann auf der Straße direkt vor ihm angeschossen wurde und er ihn ins Krankenhaus gebracht hat. Wie er mit seiner Frau an der Hand auf dem Weg zur Arbeit über Kreuzungen gerannt ist, um nicht von den Heckenschützen getroffen zu werden. Von 1992 bis 1996 wurde Sarajevo belagert. Heute verdient der 71-jährige Šahović Geld damit, dass er Touristen von dieser Zeit erzählt.

An diesem Tag haben sich drei junge Engländer, die mit dem Rad unterwegs sind, ein italienischer Student und ein australischer Bibliothekar für Šahovićs „Tunnel-Tour“ angemeldet. Sarajewo ist eine unter jungen Backpackern äußerst beliebte Stadt. Die drei sind Gäste des Hostels Residence Rooms, das Šahović seit 2009 mit seiner zweiten Frau Naida Susić-Mehmedagić führt. Der Altbau in Sarajevos Innenstadt ist Naidas Elternhaus. Neben dem Tisch, an dem die Gäste frühstücken, steht der alte Schrankkoffer ihres Vaters, dahinter der Flügel ihrer Eltern. Früher war der Raum das Wohnzimmer. Während des Krieges konnte man ihn nicht betreten – von den Hügeln aus hatten die Scharfschützen einen guten Blick ins Zimmer. Šahović hat die Tour nach dem Verbindungstunnel benannt, der während des Krieges unter dem Flughafen hindurch führte und für die eingeschlossenen Einwohner zur Lebensader wurde. Heute ist der Ort ein Museum, das man mit Šahović auf der Tour besucht.

Platte Reifen, schmerzende Knie – gerade noch hatte die Gäste anderes interessiert

Nach dem Frühstück steigt die kleine Gruppe in Šahovićs alten Van. Auf Englisch beginnt er zu erzählen, während er das Auto durch die schmalen Straßen der Altstadt steuert. Er fährt vorbei am Baščaršija-Platz, dem osmanischen Basar, wo es nach Ćevapčići riecht. Sead Šahović springt hin und her in seinen Erzählungen, je nachdem, an welchem Gebäude er gerade vorbeifährt. All die Moscheen, Synagogen und Kirchen erzählen von der jahrhundertealten Kultur des Zusammenlebens in Sarajevo. Doch darüber hat sich eine andere Geschichte gelegt, eine Geschichte, in der Nachbarn zu Feinden wurden und von der immer noch die Einschusslöcher in den Hausfassaden zeugen. Auch an der Lateinerbrücke kommt die Gruppe vorbei. Hier war vor 100 Jahren der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand erschossen worden – aufgrund dieses Attentats ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg eng mit Sarajevo verbunden. Gezeichnet aber hat die Stadt der Bosnienkrieg.

„Wann kommen wir denn zur Sniper Alley?“ fragt Tim Lawton, einer der Engländer. Sniper Alley – so wurde im Krieg die Marschall-Tito-Straße genannt, eine große Ausfallstraße, die von den Scharfschützen auf den Hügeln gut einsehbar und auf der ein Aufenthalt lebensgefährlich war. „Gleich“, sagt Šahović. Es ist ein Moment, an dem man nicht weiß, ob er sich über das Interesse seiner Gäste freut oder ihre Direktheit als taktlos empfindet. Gerade noch hatte Tim den anderen von seinem Besuch in der Fahrradwerkstatt berichtet, doch als Šahović erzählt, dass der Krieg allein in Sarajevo mehr als 11 000 Menschen das Leben gekostet hat, breitet sich Schweigen aus. Nur Šahović spricht weiter: von den Neugeborenen, die bei Granatenangriffen auf das Krankenhaus starben, von den Toten, die in den Grünflächen der Stadt begraben sind, weil die höher gelegenen Friedhöfe beschossen wurden. Er redet schnell, weil er so viel zu erzählen hat, und manchmal zu leise, sodass es wirkt, als spräche er vor allem zu sich selbst. Aber Sead Šahović will erklären. Viele Gäste wüssten so wenig über den Krieg, sagt er.

„Das ist so nah, das ist nicht Phnom Penh, sondern Europa“, flüstert Tim. „Wie kann man bloß in dieser Stadt weiterleben?“ – „Was hätte er denn sonst tun sollen?“, fragt sein Freund Max Goldzweig leise zurück und man spürt: Hier treffen Welten aufeinander – und es ist nicht leicht, dass sie zueinander finden. Das mag am Alter der Gäste liegen. Aber auch daran, dass manche so wenig informiert sind über die Geschichte des Landes, das sie besuchen.

Sead Šahović wurde 1943 in einem deutschen Konzentrationslager in Kroatien geboren. Als Bosnien noch zu Jugoslawien gehörte, war er Inhaber einer Firma für Druck und Gravuren. Dann kam der Krieg und Šahović gelang es, Flüchtlinge aus der belagerten Stadt zu bringen. Und nun steht der grauhaarige Mann da und versucht, jungen Touristen wie den drei Engländern, die ihre Jobs aufgegeben haben, um mit dem Fahrrad bis nach China zu fahren, die in Urlaubslaune sind, sich um platte Reifen und schmerzende Knie sorgen, klarzumachen, dass Tito nicht Stalin und Jugoslawien nicht die Sowjetunion war. Zwei Touren am Tag macht Šahović in der Hochsaison. Das strengt ihn an, aber es ist ihm auch wichtig, den jungen Leuten seine Erlebnisse zu schildern. Der Krieg soll nicht in Vergessenheit geraten, wünscht sich Šahović.

Jetzt, im Gedenkjahr an den Ersten Weltkrieg, sei sowieso ein guter Zeitpunkt, daran zu erinnern, dass Kriege keine Probleme lösen, sagt er. Die Folgen des Weltkriegs spüre man ja bis heute, und das nicht nur auf dem Balkan. Deshalb führt Šahović seine Gäste zum Abschluss der Tour neuerdings noch ins Museum an der Lateinerbrücke. Besonders berührt hat ihn das Gedenkkonzert, das die Wiener Philharmoniker am 28. Juni in Sarajevo gegeben haben. Šahović nennt es das für die Stadt „wichtigste kulturelle Ereignis“ der letzten zehn Jahre. Das Konzert fand an symbolträchtigem Ort statt: in der Vijećnica, der 1992 schwer beschädigten und gerade wiederaufgebauten Nationalbibliothek.

Šahović ist die Hügel hinaufgefahren, auf einer Straße voller Schlaglöcher. Früher führte eine Seilbahn hier hoch, vom Restaurant aus hatte man einen schönen Blick auf die Stadt. 1984 fanden in Sarajevo die Olympischen Winterspiele statt. „Die Serben wollten die Erinnerung an diese glückliche Zeit auslöschen“, sagt Šahović. Sie zerstörten die olympischen Anlagen rund um die Stadt. „Als sie die Bobbahn angezündet haben, sah das aus, als läge eine brennende Schlange im Wald.“ Šahović fährt die Gruppe zur Ruine. Der Beton ist mit Graffiti besprüht und von Bäumen überwuchert. Ein morbides Fotomotiv.

Auf der Rückfahrt hält Šahović an einem Felsvorsprung neben der Straße. Er bleibt im Auto sitzen, lässt die Gäste auf den Felsen klettern. Hier standen die Scharfschützen. Unten, in der Stadt, laufen Menschen herum, von hier oben aus wirken sie wie Ameisen. Ohne Namen, ohne Gesicht. Leichte Ziele.

Tim besucht am nächsten Tag eine Fotoausstellung zum Massaker in Srebrenica. „Warum wissen wir in England so wenig über diesen Krieg?“, fragt er sich. Michele Bianchi, der italienische Student, der seine Masterarbeit über die Gedenkkultur an Srebrenica schreibt, empfiehlt ihm ein paar Bücher. Wenn Tim wieder zu Hause ist, will er sich im Internet die Bilder anschauen, die noch immer jeden Tag in Sead Šahovićs Kopf ablaufen.

Übernachtung: Residence Rooms Hostel, Bett im Mehrbettzimmer inkl. F. 15 Euro, EZ 25 Euro. Für seine Gäste bietet Sead Šahović die vierstündige Stadttour an (25 Euro p.P.), www.residence-rooms.com.ba. In Mostar erzählt Žika Selimović auf einer Stadttour von seinen Kriegserlebnissen, p.P. zehn Euro, www.hostelnina.ba
Reisearrangement: z. B. mit Gebeco: „Dalmatien zum Kennenlernen – Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro“, 8 Tage ab 995 Euro inkl. Flug und Reiseleitung, www.gebeco.de

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de